

**Adamzik, Kirsten (2018): *Fachsprachen. Die Konstruktion von Welten.* (utb 4962).** Tübingen: Francke. ISBN: 978-3-8252-4962-5, 357 Seiten.

Mehr als drei Jahrzehnte sind vergangen, seitdem das *Handbuch des Fachsprachenlernens* (Buhlmann/Fearns 1987) in der ersten Auflage erschien, das nach wie vor eines der wichtigsten Nachschlagewerke im Bereich der Fachsprachendidaktik ist. Nur wenige Linguisten wie Thorsten Roelcke haben dazu in den letzten Jahren Überblicksdarstellungen auf Deutsch publiziert. Deshalb lohnt es sich, einen genaueren Blick auf die neue Publikation zu werfen.

Kirsten Adamzik, Inhaberin des Lehrstuhls für Germanistische Sprachwissenschaft an der Universität Genf, konstatiert gleich zu Beginn ihrer Monographie, dass sich die auf Fachsprachen „bezogene Forschung in den letzten Jahrzehnten sehr stark entwickelt hat“ (S. 9) und trotzdem die Varietät „Fachsprache“ in der allgemeineren Diskussion rund um die deutsche Sprache kaum beachtet werde. Und doch findet sie alltägliche Verwendung: Millionen von Fachwörtern stehen zur Verfügung; täglich kommen neue Fachausdrücke hinzu. Ebenfalls zeigt die Einleitung der Monographie, dass Sprachmittel nach Bedarf entwickelt werden und Denkschemata unausweichlich sind. Die Fächervielfalt beruht auf notwendigen Differenzierungen sowie auf Differenziertheit. Gemeinsprache, das vermeintliche Gegenstück zur Fachsprache, kann dies nicht erfüllen. Dieses Gegensatzpaar lässt sich nicht aufrechterhalten, da Fachsprachen auf der Gemeinsprache aufbauen (vgl. S. 290).

Zugleich tut sich ein Paradox auf: Fachsprachen lassen sich nur schwer kategorisieren, obwohl sie selbst Begriffe und Termini als fachliche Kategorien vorgeben: Sie sind eben mehr als nur „Fachwortschätze“ (S. 29). Zu ihrer fundierten Erforschung sorgt Adamzik mit ihrer Bestimmung von Fachsprachenlinguistik für Klarheit, wenn sie schreibt, dass sie „die Anwendung aller linguistischen Untersuchungsverfahren auf einen bestimmten Ausschnitt sprachlicher Äußerungen“ (ebd.) ist.

Fachsprachen sollen im Buch aus dem Blickwinkel von Nicht-Experten in den Blick genommen werden, um sich nicht dem Vorwurf auszusetzen, man könne fachfremde Expertensprache sowieso nicht verstehen. Mit dieser geschickten Perspektivierung wird neues Analysepotenzial von Fachlichkeit freigelegt, zum Beispiel dann, wenn „Absolventen philologischer Studiengänge“ (S. 35) damit in ihrem einschlägigen Berufsleben konfrontiert werden. In jeder hochschulinternen Fachgruppe, in der es um Sprachvermittlung geht, ist diese Konstellation gegeben.

Im 2. Kapitel geht es um einen Überblick zur Verortung von Fachsprachen und Varietäten im Gesamtspektrum einer Einzelsprache. Problematisch ist, dass Fachsprache selbst als eine Kategorie von Varietäten gilt und selbst Varietäten aufweist. Um welche Varietät es jeweils geht, ist genauso wie die Einordnung gemeinsprachlicher Wörter Interpretationssache. Allgemein lassen sich nach Adamzik die Varietäten in die Faktoren Zeit, Raum, Gruppe und stilistische Unterschiede in Abhängigkeit zur Situation und Funktion („Chamäleon-Faktor“, S. 63) untergliedern. Doch hier gibt es wiederum keine scharfen allgemeinen Abgrenzungen. In der Forschung lassen sich jeweils mit jeder Arbeit eigene „Variationsräume“ (vgl. S. 74) vornehmen, womit auch erst der Analysegegenstand entscheidend eingegrenzt wird. Eine Lösung liege laut Adamzik darin, einen Gegenstandsbereich als „Kommunikationsbereich“ festzulegen (ein im HSK-Band Nr. 16 weiter thematisierter Begriff): „Wenn sich Experten unterschiedlicher Fächer oder Subdisziplinen mit demselben Gegenstand beschäftigen, konstruieren sie also jeweils ihren eigenen Gegenstand.“ (S. 95) Hier wird ein enger Bezug zwischen Fach und Fachsprache deutlich.

Fächer als „soziale Konstrukte“ (S. 104) zeigen, dass sie erst allgemein anerkannt sein müssen, bevor man sich mit ihnen befasst. Bevor Adamzik hierzu weiter Stellung bezieht, betreibt sie im dritten Kapitel zunächst eine Rückschau: In einem historischen Überblick über die Entwicklung von Fachsprachen zeigt die Verfasserin, dass sie in der „Wohlstandsgesellschaft“ (S. 111) in Bereiche eindringen, wo es um technische Fragen (etwa bei Haushaltsgeräten) bei „Normalmensch“ (ebd.) geht. Rund um die Frage, wie sich Experten in ihrer Kommunikation mit Nicht-Experten „problemlos in Buhmänner verwandeln“ lassen (S. 118), ergebe sich Forschungsbedarf für die Fachsprachenlinguistik. Bisher seien als Vorschläge für bessere Experten-Laien-Kommunikation „Konversationsmaximen“ (S. 119) vorhanden, mit deren Hilfe inhaltliche Komplexität so gut wie möglich sprachlich denen vermittelt werden kann, die ihrerseits eine bestimmte Haltung zu komplexen Themen einnehmen (zum Beispiel in desinteressierter, kämpferischer, zynischer, gutwilliger Art und Weise). Das erwähnte PUSH-Memorandum (PUSH steht für „Public Understanding of Science and Humanities“), vom *Stifterverband für die Deutsche Industrie* verabschiedet, hat 1999 dazugehörige Forderungen festgehalten (vgl. S. 124 ff.).

Naheliegender sind auch die in einem Unterkapitel formulierten Ausführungen zur „Wissens- und Informationsgesellschaft“ (S. 126) im Hinblick auf ihren „appellativen Charakter“ (S. 134). Gerade „Wissensgesellschaft“ wird als „öffentlicher Leitbegriff“ (ebd.) beleuchtet. Anstatt zu behaupten, dass sie keine wissenschaftlichen Kriterien seien, verweist Adamzik in kritischer Herangehensweise auf deren Verwendung als Konstrukt und Konzept, indem sie sich u. a. auf das von Anina Engelhardt und Laura Kajetzke herausgegebene *Handbuch Wissensgesellschaft. Theorien, Themen und Probleme* (Bielefeld 2010) stützt. Wissen und Fachsprache seien unauflösbar miteinander verbunden; jeder Bürger komme über Wissensaneignung durch „Erfahrung aus Handlungszusammenhängen“ (z. B. Alltagswissen), „formalisierte Ausbildung“ und „informelle Weiterbildung und autodidaktisches Lernen“ (S. 143) mit Fachsprachen in Kontakt. Es zeigt sich in der Analyse, dass Fachsprachen nicht auf den Beruf begrenzt werden und erst recht nicht mit Berufssprachen gleichgesetzt werden dürfen. Fachsprache kann tendenziell in jedem Lebensbereich auftauchen und macht dadurch einen Legitimationsanspruch zunichte, da sie mit dem Bildungsanspruch kollidiert: Schließlich können sich auch fachfremde, „bildungsferne“ Menschen eine Fachsprache aneignen und eine bisweilen legitime Glaubwürdigkeit erlangen.

Nach dieser Analyse ist es nur folgerichtig, die Trennung von „Alltags- und Expertenwissen“ (S. 160) in Zweifel zu ziehen. Und doch gibt es weiterhin Fächer, wobei schon seit dem 18. Jahrhundert von „Fach“ und seit Ende des 19. Jahrhunderts von „Fachsprache“ die Rede ist (vgl. S. 163). Eine genauere Einteilung der Fächer ist genauso wenig sinnvoll, da diese als variables Konstrukt angesehen werden müssen und die Fächergrenzen unscharf bleiben. Dies betrifft auch die Abgrenzung von Fachsprachen. Fach und Sprache lassen sich in der Fachsprachenforschung mit drei Leitfragen in Bezug setzen, die beantwortet werden sollen, welche „Sprachmittel bei der Kommunikation im Fach“ (S. 167), welche „Sprachmittel bei der Kommunikation über Fächer“ (S. 168) und welche „spezifischen sprachlichen Akte“ (S. 169) die Wesenhaftigkeit eines Faches ausmachen.

Die nachfolgenden Systematisierungen zwischen Fächern und innerhalb eines Faches sind diskursiv der Vollständigkeit halber aus verschiedenen Quellen zusammengeführt, wie zum Beispiel die Systematik der DFG (vgl. S. 190 f.). Sie sind jedoch dann relevant für die fachsprachenlinguistische Analyse, wenn es darum geht, außersprachliche Setzungen zu berücksichtigen, die „praktische Handlungszusammenhänge“ (S. 203) implizieren, um „verbindliche Festlegungen für das Alltagshandeln“ (S. 205) vorzunehmen.

Das vorletzte Kapitel analysiert mit Bezugnahme auf die Ausführungen im zweiten Kapitel Fächer als „diskursive Konstrukte“ und nennt als „konstitutives Merkmal von Fachsprachen“ die Metakommunikation (S. 213). Hier wiederum muss man konstatieren, dass eine solche Metaperspektive nur unscharf verschiedene Fächer in den Blick nehmen kann. Die Leitfrage lautet daher, ob man auch disziplinenübergreifend produktiv Fachsprachenlinguistik betreiben kann. Adamzik zitiert häufig Thomas Kuhns und Ludwig Flecks wissenschaftshistorische Beobachtungen aus der Physik bzw. der Biologie, die komplexe „Denkstile“ – dieser Begriff stammt von Fleck – in verschiedenen Kontexten wissenschaftshistorisch und -philosophisch analysieren. Hier münden fundierte Überlegungen zum Wesen des Paradigmas in einer polemischen Debatte: Das Kapitel läuft m. E. Gefahr, Experten und Eliten in ihrem Agieren zu sehr anzugreifen. Es geht um allerlei gesellschaftliche und akademische Missstände, deren Begutachtung nur noch entfernt mit Fachsprachen zu tun hat. Es lässt sich nur noch schwer der Argumentation und den Beispielen aus Sprach-, Politik- und Naturwissenschaften folgen. Deshalb wäre es besser gewesen, dieses Kapitel rund um (Denk-) und (Lern-)Stilfragen in einem separaten Buch zu behandeln, da hier Fachsprachen in einen Bezug zu Textsorten und -familien gestellt und stilistische Fragen in den Fokus gerückt werden.

Schließlich bringt die Konklusion einen Mehrwert, denn Adamzik stellt heraus, dass Fachsprache im Grunde genommen eigene Systeme innerhalb des Systems Sprache konstituieren. Dies macht Fachsprachenlinguistik interessant: Es geht darum, „Sprachen in der Sprache bzw. Varietäten – darunter besonders Gruppensprachen und manipulationsverdächtiger Sprachgebrauch und Sprachkritik –, Sprachwandel und natürlich das große Thema Sprache, Denken, Wirklichkeit“ (S. 333) zu behandeln.

Insgesamt hat Kirsten Adamzik gezeigt, dass Fachsprachen jenseits von Handbüchern und kurzen Aufsätzen eine vielschichtige Kategorie innerhalb der Linguistik darstellen. Sie hinterfragt den Terminus „Fachsprache“ in vielen Facetten und öffnet dabei die Disziplin für eine wichtige Frage, die in der extrem spezialisierten Gesellschaft des 21. Jahrhunderts von großem Interesse ist: Welche Rolle spielt der Faktor (Fach-)Sprache innerhalb und außerhalb von konstruierten und unscharfen Fächergrenzen? Nicht zuletzt hängen untrennbar „Kenntnisse über wissenschaftliche Arbeit“ (S. 332) mit der intensiven Auseinandersetzung mit Sprache und damit auch mit sprachwissenschaftlichen Erkenntnissen zusammen.

---

### Bibliographie

- Buhlmann, Rosemarie/Fearns, Anneliese (1987): *Handbuch des Fachsprachenunterrichts: unter besonderer Berücksichtigung naturwissenschaftlich-technischer Fachsprachen*. Tübingen: Narr.
- Engelhardt, Anina/Kajetzke, Laura, Hrsg. (2010): *Handbuch Wissensgesellschaft. Themen Theorien, Probleme*. Bielefeld: Transcript.

Dr. Thomas Edeling  
Westfälische Hochschule Zwickau  
Fakultät Angewandte Sprachen und Interkulturelle Kommunikation  
FG Fachbezogene Sprachausbildung  
Dr.-Friedrichs-Ring 2a  
D-08056 Zwickau  
thomas.edeling@fh-zwickau.de